

leicht „geniert“ fühlt, ziemlich dünnhäutig auf öffentlich geäußerte Kritik an seinen Werken (hier seine im Juli 1852 in der *Neuen Berliner Musikzeitung* rezensierten *Nachtstücke* op. 2 betreffend) reagiert und mit deutlichen Worten über Kollegen (u. a. über Ferdinand Hiller) nicht spart. Er erweist sich anlässlich eines Besuchs der Düsseldorfer Gemäldeausstellung als kundiger Bildbetrachter und zeichnet auch selbst gelegentlich; die von Bargiel beschriebenen Gemälde sowie seine eigenen zeichnerischen Versuche sind an den entsprechenden Stellen wiedergegeben, ebenso wie zeichnerische Reflexe einer zweitägigen Rheinreise, die Bargiel ohne Robert und Clara Schumann mit ein paar Freunden unternommen hat. Zum anderen bieten Bargiels Texte natürlich etliche ergänzende Schlaglichter zur Biografie Schumanns. So geraten die extremen Stimmungsschwankungen, die der Komponist bereits anderthalb Jahre vor seinem Selbstmordversuch durchlitt und die ihm zeitweise jeden Kontakt zur Außenwelt unmöglich machten, ebenso in den Blick wie Schumanns Äußerungen über Bach, dessen Johannespassion und über Beethoven. Zentrales Stück des Tagebuches ist Bargiels Bericht über Proben und Verlauf des Düsseldorfer Sängerefestes vom 1. bis zum 4. August 1852. Eindrucksvoll ist insbesondere seine Schilderung einer Konzertprobe von Beethovens fünftem Klavierkonzert mit Clara Schumann am Pianoforte, die Bargiel zu Worten der höchsten Bewunderung veranlasst.

(August 2012)

Bert Hagels

*Schumann Briefedition. Serie II: Freundes- und Künstlerbriefwechsel. Band 14: Briefwechsel Clara Schumanns mit Mathilde Wendt und Malwine Jungius sowie Gustav Wendt. Hrsg. von Annegret ROSENMÜLLER. Köln: Verlag Christoph Dohr 2011. 483 S., Abb.*

Dieser Band ist in ein anspruchsvolles Editionsprojekt der Briefe Robert und Clara Schumanns eingebettet. Man darf besonders auf den zweibändigen Briefwechsel Clara

Schumanns mit ihrer Tochter Eugenie gespannt sein, der in Kürze erscheinen wird, denn darin wurden die wichtigsten Begebenheiten diskutiert, ihre Töchter waren für Clara „mein Alles“ (S. 255). Der Kontakt Clara Schumanns mit der Klavierlehrerin Mathilde Wendt und deren Freundin Malwine Jungius ist hingegen trotz des freundlichen Tons durch eine gewisse Distanz geprägt.

In ihren letzten Lebensjahren (1876–1886) ist Clara Schumann von Krankheiten geplagt, die viel Raum einnehmen. Oft drehen sich die Briefe um Termine (wann man sich wo in den Ferien trifft bzw. wann ein Konzert stattfindet), um Probleme mit dem morphium-süchtigen Sohn Ferdinand sowie Sorgen um die Enkelin Julie. Man schenkte sich Fußkissen und Blumen und sandte sich in Veilchenduft getränkte Briefchen. Lobenswert ist die akribische Arbeit der Herausgeberin, die nichts unversucht lässt, um Spuren zu sichern und auszuwerten. Insgesamt ist der wissenschaftliche Ertrag jedoch recht übersichtlich. Die große Sorgfalt Rosenmüllers bei den Kommentaren kontrastiert mit den dürftigen Aussagen. Die editorischen Richtlinien gebieten bei kurzen Kommentaren eine Wiederholung anstelle eines Rückverweises, aber es ist ermüdend, wenn man viermal lesen muss, dass es sich bei Thekla Kurz um die Urlaubswirtin handelte. Der Band endet mit einem Abdruck der von einer starken Verehrung der berühmten Pianistin gekennzeichneten Erinnerungen Mathilde Wendts an Clara Schumann, in denen sie deren Unterrichtsmethodik beschreibt und zahlreiche Konzertprogramme auflistet.

(Oktober 2012)

Eva Rieger

*SEBASTIAN HENSEL: Hier fiel die Mutter vom Esel. Reisen nach Italien mit den Eltern Wilhelm Hensel und Fanny, geb. Mendelssohn Bartholdy. Das Tagebuch von 1839/40 und die Zeichnungen von 1845. Hrsg. von Wolfgang DINGLINGER. Hannover: Werhahn Verlag 2011. XX, 195 S., Abb.*

Wolfgang Dinglinger ediert in seiner Publikation erstmals das Tagebuch Sebastian

Hensels, des Neffen Felix Mendelssohn Bartholdys, das dieser während seiner Reise nach Italien 1839/1840 führte. Der neunjährige Junge befand sich in der Begleitung seiner Eltern Wilhelm und Fanny Hensel. Ergänzt werden die Aufzeichnungen durch Zeichnungen Sebastian Hensels, die 1845 bei einer zweiten italienischen Reise, angefertigt wurden. Während das komplette Tagebuch im Mendelssohn-Archiv der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrt wird, stammen die Skizzen teilweise aus selbiger, teilweise aus der Privatsammlung von Rudolf Elvers, teilweise sind sie „Kritzeleien aus dem Tagebuch“ selbst. Zeitgenössische Abbildungen wie Stadtpläne, Landkarten oder Postkarten und Faksimiles ergänzen die Illustration der Ausgabe.

Das größte wissenschaftliche Verdienst der Studie liegt in der Paralleledition des ersten Teils des Tagebuchs, das vom 27. August 1839 bis zum 2. Juni 1840 geht: Eine Spalte gibt den Wortlaut der Eintragungen des Kindes wieder, daneben ist die von der Mutter, Fanny Hensel, erweiterte, sprachlich und inhaltlich überarbeitete und ergänzte Fassung zu lesen. Sie war als Geschenk für die Großmutter, Lea Mendelssohn Bartholdy, gedacht und entstand nach der Rückkehr der Familie im heimatischen Berlin. Bei der Textwiedergabe handelt es sich um eine äußerst zuverlässige und akribische wissenschaftliche Arbeit Wolfgang Dinglingers. Vergleicht man den jeweiligen Text von Mutter und Sohn, wird eines sehr schnell deutlich: Mit dem Kind wird in der Familie Mendelssohn nicht altersgemäß umgegangen. Man behandelt ihn als kleinen Erwachsenen. Darauf weist auch der Herausgeber hin, wenn er in seinem Vorwort schreibt: „Sebastian Hensel bezeichnet sich selbst als ‚erstaunlich frühreif‘ und ‚verzogenes Wunderkind‘.“ Die typische Sprache eines Kindes (Sebastian Hensel) wird zu der eines altklugen Jünglings (Fanny Hensel) verfremdet. Die einleitenden Worte geben die allgemeinen Informationen zum Umstand der Entstehung des Tagebuchs nebst familienbiografischen Details der Familie Mendelssohn wieder. Auch werden hierin die Erziehungsmaßnahmen Fannys kritisch hinterfragt und ihr

Vorgehen dokumentiert. Eine ausführlichere und detailliertere Untersuchung von Sprache und Wortwahl hätten möglicherweise dazu geführt, dass nicht nur die Forschung zur Familie Mendelssohn/Hensel durch diese Arbeit eine Bereicherung erfahren hätte, sondern auch tiefere Einblicke in die Geschichte der Pädagogik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts möglich geworden wären, so dass das Buch ein noch breiteres Interesse finden könnte. Der zweite Teil des Tagebuchs – vom 3. Juni bis zum 11. September 1840 – ist nur aus eigenem Interesse geschrieben und nicht wie der erste Teil für Geschenkzwecke bearbeitet worden.

An die Edition schließt sich ein Kommentar an, in dem unter anderem die Reiseabschnitte, Sehenswürdigkeiten, Namen, allgemeine Gebäude und ähnliches, nähere Erläuterungen erfahren. *Hier fiel die Mutter vom Esel* ist eine für die Fachwelt, insbesondere für die Familienforschung der Mendelssohns, bedeutende, wichtige und sinnvolle Ergänzung, für den interessierten Laien aber eine eher trockene Lektüre.

(Juli 2012)

Patrick Kast

*Reiseberichte von Musikerinnen des 19. Jahrhunderts. Quellentexte, Biographien und Kommentare. Hrsg. von Freia HOFFMANN. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag 2011. 321 S., Abb.*

*Musiker auf Reisen. Beiträge zum Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Hrsg. von Christoph-Hellmut MAHLING. Augsburg: Wifner-Verlag 2011. 220 S., Abb., Nbsp.*

Reiseberichte können für historische Forschungen in vieler Hinsicht aufschlussreiche Quellen sein. Sie geben Einblick in den Alltag des Reisenden, sein Denken, seine Reaktionen auf die Begebenheiten und Erlebnisse, mit denen er unterwegs konfrontiert wird, können uns aber auch aus der Perspektive des Augenzeugen früherer Jahrhunderte Erkenntnisse über eine Zeit oder ein historisches Ereignis vermitteln. Sie helfen uns im Idealfall zu jener